



In den Neuen Stadtschulen in St. Gallen finden die Input-Sequenzen von rund 20 Minuten überall statt: an Stehtischen mit Blick auf grosse Screens, in einem Meetingraum am runden Tisch oder auf der Couch Foto: Neue Stadtschulen

Lernen ohne Klassenzimmer

Schulen zu, Schulen auf: Erste Bildungsstätte machen vor, wie es auch anders geht – über die Pandemie hinaus

Fabienne Riklin

Über eine breite Treppe geht es hoch ins Lernatelier im ehemaligen Kirchenschiff. Dieses erinnert an eine Uni-Bibliothek, jedoch mit individuellen Arbeitsplätzen. Da und dort hängt ein Foto an der Rückwand der Pulte. Vor allem aber fällt auf: Papier, Hefte und Ordner sind in den Räumen der Neuen Stadtschulen in St. Gallen zwar vorhanden, doch die Schülerinnen und Schüler nutzen vor allem iPads. Eine Umstellung zum Fernunterricht, um die Ausbreitung des Coronavirus unter Kontrolle zu bringen, ist hier kein Problem.

Mehrere Kantone sind der Forderung der Corona-Taskforce nachgekommen und dehnen die Weihnachtsferien aus oder stellen in der ersten Woche um auf Fernunterricht. Für Dagmar Rösler, Präsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, ist jedoch eine Schulschliessung bei den jüngeren Kindern eine «absolute Notlösung».

«Primarschüler brauchen eine enge Betreuung», sagt sie. Insbesondere, wenn zu Hause niemand die Zeit, das Wissen oder die Nerven habe zu helfen. Zudem sei noch nicht überall das nötige technische Equipment für alle Kinder vorhanden, sagt Rösler. «Zwar haben etliche Gemeinden Gelder für den Kauf zusätzlicher Geräte be-

willigt, doch die Anschaffungen durchlaufen einen politischen Prozess und dauern.»

Eher vorstellen kann sich Rösler Fernunterricht bei den Oberstufenschülern. Doch auch die seien auf eine enge Begleitung angewiesen, damit sich die Schere zwischen den Jugendlichen nicht noch mehr auftut.

Was geht vor: Die Gesundheit oder die Bildungschancen sowie die Entlastung der Eltern? In dieser Diskussion vergessen geht oft der Mittelweg zwischen normalem Schulbetrieb und Fernunterricht. Insbesondere für ältere Kinder in der Oberstufe oder dem Gymnasium gibt es Formen, wie Lernen und Lehren auch funktionieren kann – und zwar mit oder ohne Corona-Krise. Erste Schulen machen es vor:

Halbklassenunterricht dank eigener Lernplattform

In den Neuen Stadtschulen in St. Gallen beispielsweise läuft nicht erst seit der Pandemie so manches anders. Aus einer ehemaligen Kirche entstand 2014 erst eine private Oberstufenschule, dann kam vor dreieinhalb Jahren ein Gymnasium beim Bahnhof und letztes Jahr eines in Zürich dazu. Vieles, was man automatisch mit Schule verbindet, existiert hier nicht. So gibt es keine Klassenzimmer, keine Klassenlehrer und Hausaufgaben nur selten.

In der jetzigen Corona-Krise hat die Schule eine Mischform für den Unterricht gewählt. Bereits seit Herbst findet ein sogenannter Wechselunterricht statt. Das heisst: Jeweils nur die Hälfte der 70 Oberstufenschüler und 55 Gymisüler ist vor Ort. Die andere lernt von zu Hause aus. Die jüngeren Kinder wechseln sich halbtagsweise ab, die älteren tageweise. Wer nicht vor Ort ist, meldet sich am Morgen kurz per Video-Call und löst dann selbstständig Aufgaben auf der Lernplattform. Bei Fragen sind die Lehrer erreichbar.

«So können wir das Risiko einer Ansteckung minimieren», sagt Schulleiter Michael Hasler. Aber nicht nur. Hasler ist von diesem Hybrid-Unterricht so überzeugt, dass er ihn auch nach der Pandemie beibehalten will. «Wir können so noch individueller auf die einzelnen Kinder und Jugendlichen eingehen», sagt er. Möglich ist dies, weil an den Neuen Stadtschulen der Unterricht komplett digital stattfindet.

«Geometrisches Konstruieren beispielsweise macht am Computer wenig Sinn», sagt Hasler. Doch die Mehrheit des Schulstoffs sei mit Lehrvideos, Tutorials, selbstkorrigierenden Tests und der internen Lernplattform bestens anzueignen. Über diese kann jeder Lernpartner sowie die Lerncoaches, so nennt man hier die Schü-

ler und Lehrer, einsehen, wo er steht, was er bereits erreicht hat und was noch vor ihm liegt.

Im Englisch mit dem Stoff durch, im Franz am Anfang

Klassischer Frontalunterricht fehlt an den Neuen Stadtschulen weitgehend. Stoff vermitteln die Lerncoaches in altersübergreifenden Niveaugruppen, und zwar in einer Geschwindigkeit, die jede Schülerin und jeder Schüler seinen Fähigkeiten entsprechend wählt. «Individualisierte Stundenpläne, Lernplanungen und strukturierte Lernmaterialien steigern die Motivation enorm», sagt Hasler.

So kann es im Extremfall vorkommen, dass eine Schülerin in Englisch bereits nach wenigen Monaten mit dem Oberstufenstoff durch ist und im Franz noch beim Konjugieren der Präsensformen steht. Das sei absolut Lehrplan-21-konform, sagt Hasler.

Der Schulleiter hat früher eine öffentliche Schule geleitet und ist überzeugt: «Die Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie wichtig es in den Schulen ist, alte Muster aufzubrechen und bereit zu sein für neue Lernformen.» Für Hasler steht aber fest: Digitale Transformation in der Schule bedeutet nicht bloss, mit E-Books statt gedruckten Büchern zu arbeiten. «Schule 4.0 bedeutet ein Umdenken.»

«Die Pandemie hat gezeigt, wie wichtig es in den Schulen ist, alte Muster aufzubrechen.»

Michael Hasler, Schulleiter der Neuen Stadtschulen

So finden an den Neuen Stadtschulen die Input-Sequenzen von rund 20 Minuten überall statt: an Stehtischen mit Blick auf grosse Screens, in einem Meetingraum am runden Tisch oder auf der Couch, je nach Fach und Schwerpunkt. Ergänzendes Unterrichtsmaterial gibt es digital. Die Begleitung findet individuell oder in den wöchentlichen Coaching-Gesprächen statt. «Das gibt uns Freiraum, um auf jeden Einzelnen eingehen zu können», sagt Sacha Meyer, Leiter der Gymnasien mit 55 Schülern. Das zählt sich aus. Die Matura haben im Sommer alle bestanden.

Es baucht auch etwas Mut

Bestnoten gibt es auch für eine ganz ähnlich organisierte, aber öffentlichen Schule wenige hundert Meter ennet der Grenze bei Bad Zurzach in Wutöschingen. 2019 wurde die Dorfschule dort mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet. Dabei stand sie wenige Jahre zuvor vor dem Aus. Da setzte sich Bürgermeister Georg Eble erstmals so richtig mit dem Thema Schule auseinander. Denn: ohne Schule keine Zukunft für die Gemeinde.

Eble liess sich von Rektor Stefan Ruppen von einem revolutionären Schulkonzept überzeugen – aller Widerstände zum Trotz. Der Ansatz: Eigeninitiative statt Fremdsteuerung. Vor sieben Jah-

ren sind die Bagger aufgeföhren. In den beiden Altbauten der Alemannenschule wurden die Wände herausgerissen und Co-Learning-Räume geschaffen, zudem entstand ein Lernhaus. Die Kosten für den Umbau beliefen sich auf insgesamt 7,2 Millionen Euro. Alle 650 Schüler und 70 Lehrer erhielten fortan iPads und arbeiteten mit der eigens entwickelten Lernplattform «DiLer».

Den ganzen Tag auf dem Sofa fläzen, Netflix schauen und so tun als ob, geht aber nicht. «Auch wenn das manche Kritiker gerne hervorbringen», sagt Eble. An der Alemannenschule herrschen – wie auch in St. Gallen – klare Regeln. Den Erfolg prüfen die Lerncoaches durch sogenannte Gelingnachweise, die jedoch individuell stattfinden, da jeder auch unterschiedlich weit ist mit dem Stoff. «In zu vielen Köpfen ist noch immer das veraltete Bild der eigenen Schulzeit verankert», sagt Eble. «Doch sind Sie gerne zur Schule gegangen? Muss es denn über Generationen so weitergehen?»

Vandalensichere Bauten fördern Vandalen

In Wutöschingen und auch in St. Gallen fällt auf: Kritzeleien an den Wänden oder auf der Toilette fehlen, die Pulte sind weder eingeritzt noch verschmiert, und auch in den Stoffbezügen und Vorhängen gibt es keine Scherenschnitte. Stattdessen hängen Glasleuchten von der Decke, farblich abgestimmte Kissen liegen auf den Sofas, und die Kaffeemaschine sowie das Porzellangeschirr sind für jeden zugänglich.

Ist es nicht leichtsinnig, eine Schule so zu gestalten? Eble wischt die Bedenken weg: «Wer vandalensichere Schulen baut, erzieht Vandalen.» Heute ist er überzeugt: Für den Lernerfolg von Schülern ist der Unterrichtsort fast genauso entscheidend wie ihre Mitschüler und Lehrer.

Bei der Gestaltung beider Schulen war das junge Design-Kollektiv Raumreaktion aus Zürich beteiligt. Die Psychologin Caroline Spirig, die Innenarchitektin Anika Müller und der Produktdesigner Patrick Müller verbindet die Überzeugung, dass Räume einen massgebenden Einfluss auf unsere Be-



Im grossen Lernatelier der Neuen Stadtschulen fällt auf: Genutzt werden vor allem iPads

Foto: Neue Stadtschulen

findlichkeit, unser Denken, Handeln und unsere Produktivität haben.

«Neue Lernkonzepte erfordern auch neue Möblierungen», sagt Psychologin Caroline Spirig. Das Lernen geschieht demzufolge nicht nur am gängigen Pult, sondern auch in Nischen, auf Sofas oder an grossen Tischen, die eigens für die Schulen entwickelt und massgeschneidert werden.

Entscheidend für das Gelingen ist eine klare Raumaufteilung, die das pädagogische Konzept umrahmt und unterstützt. «Nur da, wo sich ein Kind sicher fühlt, ist es auch offen für den Lernprozess», sagt Spirig. Es stehe eben nicht bloss die Funktionalität im Vordergrund.

Das Modell hat sich herumgesprochen

Michael Hasler, Schulleiter der Neuen Stadtschulen, sagt: «Wenn das Coronavirus dazu führt, dass Schulen ihre Kultur, ihre Kommunikation und ganz fundamental ihre Art, wie wir junge Menschen künftig begleiten könnten, hinterfragt – dann wäre dies nichts weniger als eine stille Revolution.»

Im letzten März und April war plötzlich möglich, worüber zuvor jahrzehntelang diskutiert und gestritten wurde: E-Schooling. Lehrer luden zur Video-Mathe-Stunde, Geografie-Dossiers waren online verfügbar. Tatsächlich hat der Lockdown auch die Versäumnisse der Digitalisierung gnadenlos aufgedeckt. In vielen Schulen herrschte Chaos und Überforderung.

Auch an den Neuen Stadtschulen zeigt sich, dass längst nicht alle Kinder daheim klarkommen. «Manche brauchen die Schule, die Coaches und auch ihre Gspänli, sonst sind sie verloren», sagt Gymi-Schulleiter Sacha Meyer. Etwa sechs Schüler kommen daher jeden Tag zur Schule.

Das Modell der Neuen Stadtschulen hat sich aber herumgesprochen. In den vergangenen Wochen haben sich Dutzende Eltern nach einem Platz für den Nachwuchs erkundigt. Meyer führt dies auch darauf zurück, dass viele Eltern in der Pandemie mehr Zeit mit ihren Kindern verbracht und erkannt haben, was das Kind zum Lernen braucht.

«Sind Sie gerne zur Schule gegangen? Muss es denn über Generationen so weitergehen?»

Georg Eble, Bürgermeister von Wutöschingen

Anzeige

«Ob im Horner oder Heuet, wer gugge gärä z talus und teschet hiesigi Ruschtig uf. Da chame nume sine, wi fürnähm wers hii.»

Kauderwelsch? Nur wenn man nicht richtiginhört. Wir engagieren uns für eine belebte Bergwelt.

berghilfe.ch

